

Christa Wernisch

Wie Literaturgeschichte in einen kompetenzorientierten Unterricht integriert werden kann am Beispiel von Juli Zehs *Spieltrieb*

1. Vorüberlegungen

- Wie könnte oder sollte Literaturunterricht in Hinblick auf die kompetenzorientierte Reifeprüfung aussehen?
- Ist es sinnvoll, im Zuge der kompetenzorientierten Matura noch auf Werke aus der Literaturgeschichte einzugehen und diese zu behandeln, oder sollte der Deutschlehrer, die Deutschlehrerin auf Wissen, das den literarischen Kanon betrifft, verzichten?
- Kann ein Text des 21. Jahrhunderts allumfassend verstanden werden, ohne in einen Kontext gesetzt zu werden?
- Können literarische Traditionen vernachlässigt werden?
- Reicht es aus, verschiedene Kompetenzen anhand eines Textes zu erarbeiten oder steckt doch noch mehr in einem Text?

Diese Fragen möchte ich anhand des Romans *Spieltrieb* von Juli Zeh (für die Sekundarstufe II, 11. oder 12. Schulstufe) diskutieren.

2. Spieltrieb und Kompetenzorientierung

Spieltrieb, »ein wunderbarer Eisbrecher« (vgl. Fliege o. J., Leseforum Bayern), durch den unzählige Möglichkeiten eröffnet werden, sich mit Literatur und den dazugehörigen Kompetenzen auseinanderzusetzen. Ist es doch ein Roman, der viele Diskussionen nach sich zieht, der Schüler und Schülerinnen sowie auch Lehrer und Lehrerinnen sowohl in ihrer Lese- als auch Reflexionskompetenz fordert, da er neben der Frage der Rechtsprechung zahlreiche Themen aufgreift, die sowohl Jung als auch Alt beschäftigen. So gibt es viele Parallelen zwischen der Situation der Schüler und Schülerinnen der Sekundarstufe II und den ProtagonistInnen (Ada, Alev, Smutek, Höfi und der kalten Sophie) sowie viele verstörende Aspekte, die automatisch die Reflexionskompetenz der SchülerInnen fordern und fördern.¹

Inhaltlich ist es ein Leichtes, sich bei der Beschäftigung mit diesem Buch mit den wichtigsten Aspekten der Erschließung eines Prosatextes zu befassen. Einige Kompetenzen, die man gut mit diesem Buch üben kann, möchte ich herausgreifen und daneben noch auf Rainer Flieges didaktischen Beitrag im Internet verweisen (vgl. Fliege o. J., Leseforum Bayern)

Interessant ist schon der *Aufbau* des Romans, der in 82 Textabschnitte mit einer kurzen Zusammenfassung als Überschrift gegliedert ist: zum Beispiel »Eine Prinzessin schlägt zurück« (S. 579), »Ein Prinz betritt die Szene« (S. 65), »Idee und Vorbereitung zu Olafs Entjungferung« (S. 107) oder »Was Ada noch zu sagen weiß« (S. 543) ...

Somit verlangt die Wiedergabe des Inhalts dieses Romans schon eine ausgeprägte Lese- und Strukturierungskompetenz.

Genauso ergeht es der/dem Analysierenden dieses Textes mit der *Erzählperspektive* und der *Stilanalyse*. Man beginne nur mit dem Anfang des Romans und analysiere die folgende Textstelle in Hinblick auf inhaltliche Aspekte, Erzählperspektive, Metaebene des Textes, Miteinbezug der Leserin/des Lesers, Stilanalyse, Wechsel des Stils, etc.

Hier ergeben sich schon unzählige Möglichkeiten der Texterschließung:

Exordium. Wenn das alles ein Spiel ist, sind wir verloren

Was, wenn die Urenkel der Nihilisten längst ausgezogen wären aus dem staubigen Devotionalienladen, den wir unsere Weltanschauung nennen? Wenn sie die halb leereräumten Lagerhallen der Wertigkeiten und Wichtigkeiten, des Nützlichen und Notwendigen, Echten und Rechten verlassen hätten, um auf Wildwechsellinien in den Dschungel zurückzukehren, dorthin, wo wir sie nicht mehr sehen, geschweige denn erreichen können? Was, wenn ihnen Bibel, Grundgesetz und Strafrecht nie mehr gegolten hätten als Anleitung und Regelbuch zu einem Gesellschaftsspiel? Wenn sie Politik, Liebe und Ökonomie als Wettkampf begriffen? Wenn »das Gute« für sie maximierte Effizienz bei minimiertem Verlustrisiko wäre, »das Schlechte« hingegen nichts als ein suboptimales Resultat? Wenn wir ihre Gründe nicht mehr verstünden, weil es keine gibt?

1 Vgl. <http://www.leseforum.bayern.de/download.asp?DownloadFileID=1b241bd4c4e0b9d7be1b7411e788e050> [Zugriff: 9.8.2012].

Woher nähmen wir dann noch das Recht zu beurteilen, zu verurteilen, und vor allem – wen? Den Verlierer des Spiels – oder den Sieger? Der Richter müsste zum Schiedsrichter werden. Mit jedem Versuch, Erlerntes anzuwenden und Recht in Gerechtigkeit zu übersetzen, würde er sich der letztverbliebenen Todsünde schuldig machen: Der Heuchelei.

Alles das habe ich in die Entscheidungsgründe eines Urteils geschrieben. Es wurde der Geschäftsstelle übergeben, es wurde den Parteien förmlich zugestellt. Ich kann die Gerichtsferien nutzen, um meine Gedanken zu ordnen. Ich kann den Tatbestand aufschreiben, nicht in der verkürzten Form, die ein Urteil verlangt, sondern so, wie er sich wirklich zugetragen haben muss.

Wenn ich mich aber entscheide, von Geschehnissen zu sprechen, an denen ich selbst nicht beteiligt war, deren Protagonisten ich kaum kenne und über die ich nur aus beruflichen Gründen Bescheid wissen muss, komme ich um die Frage nicht herum, wer die Geschichte erzählen soll. Ein Ich, der Weltgeist, die Gerechtigkeit, das multiple »Wir« aus phantasierendem Autor und seinen Figuren, das der Realität des Erzählens am nächsten kommt? Nichts davon gefällt mir. Es wäre unnatürlich wie die erzwungene Erwiderung auf eine Frage, die sich schlichtweg nicht beantworten lässt. Wer ist schon »Ich«? Wer »Wir«? Das Problem beschäftigt die Menschheit seit Tausenden von Jahren. Ein Computer, der es lösen wollte, sähe sich gezwungen, eine Gleichung zu bilden, die gegen Unendlich geht. Wer bist du?, bedeutet für ihn: Wie viele Anwendungen laufen in dieser Sekunde in deinem Innern? – Wenn er darauf antwortete mit der Zahl X, so fügte der Vorgang des Antwortens der Summe einen weiteren Prozess hinzu, so dass sie lauten müsste: X plus eins, und seine Antwort wäre falsch. Würde er dies erkennen und versuchen, sich zu korrigieren, und sagte: X plus eins, so wäre die Summe bereits X plus zwei, und so ginge es weiter, und der Computer stürzte ab, zerschellend an der liegenden Acht, unfähig zu sagen, wer er sei. Der Mensch unterscheidet sich vom Rechner durch die Fähigkeit zur Schlamperei, durch seine Begabung, ein Problem zu übergehen, wenn er instinktiv erkennt, dass er es mit der Unendlichkeit aufzunehmen hätte. Während der Computer abstürzt, schüttelt der Mensch den Kopf, lacht oder weint und geht weiter seines Weges. Mal wieder ein Problem, das man am saubersten löst, indem man es vergisst. Ich lasse offen, wer ich bin. Ich bitte um Verständnis und entschuldige mich für entstandene Unannehmlichkeiten. (S. 7/8)²

Die Erzählperspektive des Textes ändert sich mehrere Male: von der Frage nach »Wer ist schon ›Ich‹? Wer ›Wir‹?« also einer quasi »Wir-Perspektive« (Einschluss des Lesers, der Leserin), das in diesem Fall in einem Paradoxon endet: »Wir verstehen ihre Gründe nicht, weil es keine mehr gibt« über die Ich-Perspektive, Er-Perspektive sowie eingeschobenen Erzählungen bis hin zum auktorialen Erzähler, wie zum Beispiel:

Ada war ein junges Mädchen und nicht schön. In jenem Augenblick, den der Scheinwerfer dieser Erzählung ins Licht taucht, war sie vierzehn Jahre alt, blond und kräftig gebaut. Ihr Mund war breit, die Handgelenke stark ... (S. 11)

finden sich alle Erzählperspektiven von Prosatexten wieder. Es handelt sich also um eine Polyperspektivik, an der man ausgezeichnet mit Schülern und Schülerinnen Kompetenzen üben kann.

2 Alle Textauschnitte beziehen sich auf Zeh 2004.

Stilistisch gibt es in diesem Roman alles nur Vorstellbare zu erkunden: so zum Beispiel die Verwendung und Funktion des Konjunktivs:

Drei Jahre waren eine lange Zeit. Sie würden sich kennen lernen, vielleicht irgendwie anfreunden. Manch einer würde ihn nicht leiden können, aber alle würden ihn endlich als das betrachten lernen, was er war: ein Mensch, ein Lehrermensch zwar, aber immerhin ein Mensch ... (S. 38)

oder Personifikationen und Vergleiche:

... Wenn er steil nach unten schaute, wurde ihm schwindlig. Fettleibig kauerte der Altbau samt Seitenflügeln auf der dunklen Asphaltfläche und sah aus wie ein Albatros, der sich vor dem Abheben zusammengeduckt hat und dabei eingeschlafen ist. (S. 54)

oder Landschaftsbeschreibungen, in denen durch klischeehafte Wendungen Ironie mitschwingt:

An klaren Morgen sorgte die Luftfeuchtigkeit über dem Fluss für wahrhaft pazifische Sonnenaufgänge, und Smutek wünschte sich seit seinem ersten Arbeitstag, einmal zu früher Stunde mit seinem Schneewittchen auf dem höchsten Giebel von Ernst-Bloch zu sitzen und zuzuschauen, wie der rote Lichtball hinter dem Siebengebirge in den Himmel stieg. Sie könnten eine Flasche Champus trinken und sich hoch über den Dächern der deutschen Ex-Kapitale lieben. (S. 55)

oder Beschreibungen jeglicher Art, Metaphern ...

Auf der niedrigen Mauer, die den Hof der Oberstufe vom Bereich der Jüngeren trennte, saß eine Prinzessin mit großer Lockenmähne, in der Smutek die selbstbewusste Johanna erkannte ... Die Prinzessin erzählte etwas, wozu sie alle vier Gliedmaßen benötigte. Aufgeregt warf sie jeden Augenblick das Haar zurück, als wäre es eine Plage, die sich trotz aller Bemühungen nicht vertreiben ließ. Ihre Stimme wehte in unverständlichen Fetzen zu Smutek herauf. Die Jungen wiegten sich beim Zuhören wie Abfahrtsläufer in den Hüften, lachten und wurden wieder ernst, nickten abschließend und verbündeten sich durch eine Folge von Handschlägen, bei denen sie schnell die Finger ineinander verhakten. Zum Abschluss berührten sie sich gegenseitig mit den Stirnen. Eine hübsche Choreographie ... (S. 55/56)

Dialoge und Plädoyers regen zu Schreibenanlässen an, sodass neben literarischen Kompetenzen auch die Schreibkompetenz und Argumentationskompetenz geübt werden können.

Technokratische Begriffe aus der Medienfachsprache, sowie juristische Begriffe, Euphemismen, Hyperbeln können problemlos gefunden werden.

Häufig prallen auch romantische Fügungen und kühle technische Beschreibungen in ein und demselben Satz aufeinander. Somit ergeben sich eine ständige »Illusionierung« und die gleich darauffolgende »Desillusionierung« (vgl. Fliege o. J., Leseforum Bayern).

Durch die oben beschriebenen Zugänge lassen sich also literarische Kompetenzen wie »Sprachliche Gestaltung aufmerksam wahrnehmen« und »Metaphorische

und symbolische Ausdrucksweise verstehen« (Spinner 2006, S. 9 und S. 11) schon anhand eines Textausschnittes vermitteln.

3. Rolle und Darstellung der Sexualität

Im Folgenden möchte ich nur ein einziges Thema aus der Vielzahl der möglichen Themengebiete (wie z. B. Pubertätsroman, Opfer-Täter-Problematik; Spielverfahren, Spielregeln; Internetmobbing; Einflussnahme durch Machtverhältnis; psychische Gewaltanwendung; Außenseitertum; das Überschreiten von Grenzen, Manipulation von Menschen) herausgreifen, mit denen man literarhistorisch arbeiten kann: Sexualität und deren Funktionalisierung bei Ada.

Hier kann auch die literarische Charakterisierung der Personen ansetzen, denn diese sogenannte »Prinzessin«, als die sie Smutek erschien, sollte ihn später verführen. Sie verkörpert einen radikal modernen Zugang zur Sexualität, indem sie sich vor ihrer ersten sexuellen Begegnung mit Smutek mit einem Dildo von Alev entjungfern lässt (»Adas Entjungferung« S. 288–296).

4. Der Blick zurück – Einbettung des Themas »Sexualität« in einen literaturgeschichtlichen Zusammenhang

Eine textimmanente Auseinandersetzung mit der Handlungs- und Figurenkonstellation des Romans ist ein durchaus gangbarer Weg, um SchülerInnen einen kompetenzorientierten Zugang zu moderner Literatur zu ermöglichen. Wenn allerdings »literaturhistorisches Bewusstsein« (Spinner 2006, S. 13) entwickelt werden soll, braucht es Sach-/Fachkompetenz (Abraham/Taubinger 2012, S. 121) und den Blick in die Vergangenheit.

Fragestellungen:

- Gibt es enttabuisierte Darstellungen von Sexualität schon vor Juli Zeh in der Literatur?
- Wie wurde Sexualität bisher in der Literatur dargestellt?
- Wie stand und steht die Gesellschaft zu diesem Thema?

Diese Fragen und auch jene, ob Sexualität losgelöst von einem Partner, einer Partnerin in der Gesellschaft akzeptiert wurde und wird, lösen nach meiner Erfahrung bei den Schülern und Schülerinnen heftigste Diskussionen aus, was wiederum die Meinungsäußerungskompetenz fördert. Für ein vielschichtiges Verstehen von Literatur des 21. Jahrhunderts ist auch die Entwicklung hin zur zensurfreien Darstellung auch intimer Details wichtig.

So muss in Gustave Flauberts *Madame Bovary* (1857) Emma (gesellschaftlich gesehen) noch Selbstmord begehen, als ihr an romantischen Trivalromanen gemessenes Lebensinferno »Ehe« genauso scheitert wie ihre Liaisonen, die letztlich ebenso nur Inszenierungen sind. (Und Flaubert wurde wegen »unmoralischer« Stellen im Text angeklagt.)

Theodor Fontane schickt seine Effi im Roman *Effi Briest* (1896) in die nicht selbst gewählte innere Emigration, in der sie seelisch zugrunde geht, und alles nur, weil sie für kurze Zeit einen Geliebten hatte und ihren Neigungen und nicht nur ihren Pflichten nachgekommen ist.

Wie ihr Geliebter, Major Crampas, sich ihr nähert, wird nur angedeutet. Die Leser und Leserinnen wussten jedoch, was diese Zeilen bedeuteten:

Sie fürchtete sich und war doch zugleich wie in einem Zauberbann und wollte auch nicht heraus.

»Effi«, klang es jetzt leise an ihr Ohr, und sie hörte, dass seine Stimme zitterte. Dann nahm er ihre Hand und löste die Finger, die sie noch immer geschlossen hielt, und überdeckte sie mit heißen Küssen. Es war ihr, als wandle sie eine Ohnmacht an.

Als sie die Augen wieder öffnete, war man aus dem Wald heraus, und in geringer Entfernung vor sich hörte sie das Geläut der vorauseilenden Schlitzen. (Kapitel 19, S. 192)

Ihr Liebesverhältnis zu Major Crampas wird nur angedeutet:

Sie litt schwer darunter und wollte sich befreien. Aber wiewohl sie starker Empfindungen fähig war, so war sie doch keine starke Natur; ihr fehlte die Nachhaltigkeit, und alle guten Anwendungen gingen wieder vorüber. So trieb sie denn weiter, heute, weil sie's nicht ändern konnte, morgen, weil sie's nicht ändern wollte. Das Verbotene, das Geheimnisvolle hatte seine Macht über sie. (Kapitel 20, S. 202)

Henrik Ibsen lässt seine Nora in *Nora oder ein Puppenheim* (1879) zum ersten Mal in der Literaturgeschichte selbständig handeln, indem sie Mann und Kinder hinter sich lässt und ein neues Leben beginnt, da sie sich mit einer »Scheinehe« nach außen hin nicht zufriedengeben will und es satt hat, wie ein »Püppchen« gesehen und behandelt zu werden, doch gelingt ihr ohne Mann kein erfülltes Leben.

Auch Elfriede Jelinek nimmt sich dieses Themas in ihrem Stück *Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hat* (1977) an und zeigt, dass ihre Protagonistin auch in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts noch kein selbst gewähltes, erfülltes Leben führen kann und somit immer noch von Männern abhängig ist. Und das, obwohl 1975 Verena Stefan das Buch *Häutungen* geschrieben hat und die Frauenbewegung schon in vollem Gange war.

5. Fazit

Die enttabuisierte Darstellung von Sexualität (mechanische Entjungferung) und der Einsatz von Video und Internet für erpresserische Vorhaben verorten diesen in der Literaturkritik oft mit Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törless* verglichenen Roman im 21. Jahrhundert.

Für ein »Rundumverständnis« dieses Textes ist es auch notwendig, die Zusammenhänge zwischen diesem Thema und der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung zu kennen. Dieser Text, speziell Adas Verhalten, provoziert auch heute junge Leute und berührt so das Selbstverständnis jeder jungen Frau bzw. Schülerin im Alter Adas.

Es ist notwendig, dieses Thema soziologisch sowie auch gesellschaftlich, politisch und auch literarhistorisch in einen Kontext zu stellen und in seiner Entwicklung zu zeigen. Die Literaturgeschichte dieser »Geschichte« kann genauso spannend vermittelt werden, wie die »Geschichte« selbst es ist.

Literatur

- ABRAHAM, ULF; TAUBINGER, WOLFGANG (2012): Mündliche Reifeprüfung aus Deutsch. In: *ide. informationen zur deutschdidaktik*, H. 1 (»Reifeprüfung Deutsch«), S. 119-129.
- FLIEGE, RAINER (o. J.): *Juli Zeh: Spieltrieb*. Online: <http://www.leseforum.bayern.de/index.asp?MNav=3&SNDNav=6&TNav=0&ID=25&KatID=3> [Zugriff: 10.9.2012].
- FONTANE, THEODOR (1976): *Effi Briest*. Frankfurt/M.: Insel.
- SPINNER, KASPAR H. (2006): Literarisches Lernen. In: *Praxis Deutsch* 33, H. 200, S. 6-16.
- ZEH, JULI (2004): *Spieltrieb*. Roman. Frankfurt/M.: Schöfling & Co.